

Lebenslauf des Jakob
30. August 1911 – 4. Dezember 2007



In einem seiner letzten Träume galoppieren Pferde übermütig im Schnee, verfolgt von einem kleinen Jungen, der einen Hütstock in der Hand schwingt. Die Leute wollen, dass der Bub herauskomme aus der Hofstatt. Aber Jakob lässt den Jungen laufen, den Pferden hinterher. Auch der „Habk“, der Habicht, zieht schon seine Kreise.

Ein langes, arbeitsreiches Leben auf einigen Blättern zusammen zu fassen, ist nicht leicht. Wir halten uns an die Erinnerungen, die Jakob Glauser in den letzten Lebensmonaten am meisten bedeuteten und die er vortrefflich in Worte zu fassen wusste.

Jakob war das älteste Kind einer grossen Bauernfamilie. Er kam am 30. August 1911 im Lauterbach bei Oberburg zur Welt, und ihm sollten „z’Jahre wiis“ noch acht Geschwister und Halbgeschwister folgen. Schon in früher Kindheit wurde er konfrontiert mit dem Tod. Seinen Onkel Benz brachten die Pferde tot nach Hause. Er war auf dem Fuhrwerk gestorben. Die kleine Schwester Liseli fiel in die Jauchegrube und starb kurz darauf an einer Lungenentzündung. Die Freude des sterbenden Mädchens soll ein von der Sonne beschienenes Spinnennetz in der Ecke der Kammer gewesen sein, in welchem die Fliegen zappelten.

Als Achtjähriger stand Jakob am Fenster und musste zuschauen, wie man mit zwei Pferden die toten Kühe den Graben hinunter zur Sammelstelle schleppte, wo die Kadaver zum Verbrennen abgeholt wurden. Es war der Maul- und Klauenseuchezeit 1919-1924. Als sein Vater qualvoll an der Wassersucht starb, war Jakob elf Jahre alt. Er musste nun die Mutter und seine kleinen Geschwister unterstützen. Oft ging die harte Arbeit über seine Kräfte, besonders dann, wenn er den schweren Graswagen nicht halten konnte und dieser über ihn hinweg rollte. Um sich zu schonen, blieb keine Zeit. Jakob liebte die Pferde, hatte „eine gute Hand“ für sie. Auch die Arbeit mit Holz gefiel ihm und sein grösster Wunsch war es, einmal Wagner zu werden. Aber daraus wurde nichts. Er wurde zu Hause gebraucht, obwohl die Mutter wieder geheiratet hatte.

Im Jahr 1938 brach die Maul- und Klauenseuche erneut aus. Bei Glausers im „Neuhaus“ hatte man grosses „Gfehl“. Das Vieh blieb verschont. Zusammen mit anderen jungen Männern und dem „Kantöner“, dem Kantonstierarzt, machte sich Jakob daran, die kranken Tiere in der Nachbarschaft zu pflegen, sie „durchzuseuchen“, anstatt sie „abzutun“, ihnen die Blasen und Schrunden an Maul und Klauen zu salben und sie zum Trinken zu bewegen. Einige der Kühe und Rinder überlebten das nicht, aber die Seuche flaute ab und das grösste Unglück konnte abgewendet werden.

In diesen schrecklichen Jahren 1938-1939 konnte sich auch die ärmste Familie eine Fleischmahlzeit leisten, kostete doch das Kilo nur einen Batzen - 10 Rappen. So sah man die Arbeiter abends nach Hause gehen, ein „Räf“ auf dem Rücken, voll bepackt mit Rindfleisch und Knochen, so dass die Äste der Bäume die aufgetürmte Last streiften. Neben den Pferden liebte Jakob auch seinen Drahtesel. Zwischen zwei Stallgängen schwang er sich dann auf sein Rücktrittvelo und erzählte bis ins hohe Alter begeistert von seiner Passtour über den Susten.

Wie bei vielen jungen Bauernburschen, waren die Mobilmachung und der Aktivdienst auch für Jakob eine Gelegenheit, aus dem Alltagsstrott heraus zu kommen und Neues kennen zu lernen. Allerdings mussten nicht nur die Burschen, sondern auch die Pferde einrücken. Sie in fremde Hände zu geben, war für Jakob bitter, noch bitterer das Abholen der geschundenen Tiere. Jakob selber wurde einer Gruppe zugewiesen, die Wege baute über welche einmal

Waffen transportiert werden sollten, die man nicht hatte. Später half er mit, den Gotthardtunnel zu bewachen. „Köbu, muesch a Bode lige!“ rief man ihm zu, wenn die Güterzüge wie funkensprühende Höllenhunde durch den Tunnel rasten und man nicht wusste, mit welcher Fracht.

Aus dem Aktivdienst schrieb Jakob in seiner gestochenen Schrift fleissig Briefe. Die Empfängerin war eine junge Frau, welche auf der anderen Talseite vom Lauterbach als Verdingkind aufgewachsen war. Jakob kannte sie schon seit vielen Jahren, hatte immer ein freundliches Wort oder ein Spässchen für sie bereit, wenn er den Mist „zöpfelte“ und Hanni daran vorbei zur Sonntagsschule ging. An einem Fest auf der „Menziwilegg“ kaufte er ihr ein „Weinblatt“ - und einige Jahre später zur Verlobung ein Paar neue Schuhe.

Dass Jakob mit der Tochter eines Tagelöhners ging, gefiel der Familie, besonders den Brüdern, gar nicht. Es kam soweit, dass Jakob eines Tages ohne ein Wort zu verlieren, die Graspabel zwischen zwei gemähte Maden einsteckte, sich aufs Velo schwang um sich bei Kühnis auf dem Zimmerberg als Karrer zu bewerben. Sein neuer Meister hiess ihn die zwei Leichten einspannen, damit er seine Habe aus dem Elternhaus hole. Eigentlich hätte der junge Mann seine Habseligkeiten auch mit dem Fahrrad zügeln können, denn sein neues „Trögli“ war „bodendeck“ leer.

Jakob und Johanna heirateten im März 1943 in der Kirche Oberdiessbach. Das Foto zeigt eine ernste, dunkel gekleidete kleine Hochzeitsgesellschaft. Es war Krieg. Lebensmittelmarken für den Gasthof fehlten und das Benzin für eine Autofahrt war rationiert.

Nach dem Krieg baute Jakob mit dem Holz aus dem elterlichen Wald und mit dem Geld, welches ihm seine Brüder auszahlen mussten, ein Häuschen in Hasle. Nach den beiden Mädchen Christine und Hanni, kamen dort die Kinder Kobi und Rosmarie zur Welt. Während Jakob in einer Sägerei und später auf dem Bau arbeitete, fand Johanna eine Anstellung als Zwirnerin in einer Seilerei. Die Löhne waren bescheiden und alles war teuer. Das Häuschen kostete plötzlich mehr, als veranschlagt. Ausserdem sehnten sich Jakob und Johanna danach, wieder als Bauern zu arbeiten. So entschlossen sie sich, das Haus zu verkaufen. Nach einer Pacht im Gürbetal kam die Familie auf den Längenberg.

Es war im Frühling 1957, als sie in der Bammershalten einzogen. Die Kinder freuten sich an dem mit Moos und Schlüsselblumen bewachsenem Land und verstanden nicht, weshalb die Gesichter der Eltern so sorgenvoll waren. Johanna und Jakob waren nicht nur beim Grasmähen, wo sie die Sensen gemeinsam schwangen, ein gutes Team. Dank ihrem Durchhaltewillen, ihrem Sachverstand und ihrer Kreativität konnten sie auf dem mageren Land die Familie ernähren. Sie verstanden es, das bescheidene Dasein mit Höhepunkten zu beleben. Sei es mit einem Essen auf dem Graswagen, einer Schifffahrt auf dem Thunersee oder einem Völkerballspiel vor der Einfahrt. Obwohl Jakob eine Kindheit verbracht hatte, in welcher er auf Zuwendung verzichten musste, war er ein liebevoll-strenger Vater, der seine Fürsorge nicht nur auf die engste Familie beschränkte, sondern auch ein weites Herz hatte für seine Pflegekinder Heinz, Nelli und Rita die er wie die eigenen liebte. Auch hatte er nie etwas dagegen, wenn seine Frau Ferienkinder von der Pro Juventute aufnahm oder die Töchter Freunde und Bekannte aus fremden Ländern, und sei es gar aus Japan, mitbrachten.

War das Tagwerk auf der Bammershalten beendet, machten sich Jakob und Johanna oft auf den Weg über den Graben hinweg, um den beiden alleinstehenden Männern Ernst und Albert Zimmermann in der benachbarten Kästliführen beim Grasens zu helfen. Ernst und Albert waren froh über diese Hilfe, wuchs ihnen doch die Feld- und Hausarbeit oft über den Kopf. 1966 zogen Glausers als Pächter in die Kästliführen. In der Erinnerung von Jakob waren die Jahre auf diesem Hof die glücklichsten seines Lebens.

Über die Enkelkinder, die nach und nach die Familie erweiterten, freute Jakob sich herzlich, packte sie manchmal in den Anhänger und fuhr sie spazieren. Er lehrte sie, auf steinigem Wegen zu gehen, sich im Stall wie im Dorf zu bewegen, Würste am Feuer zu braten, Beeren abzulesen, auf roten Fassdauben übers Land zu stapfen, Schneehütten zu bauen und den Kühen zu wehren. Und er lehrte sie, was man heute Arbeitstechnik nennt: die Zeit einzuteilen, die Abläufe im Griff zu haben, bedachtes Handeln und Umsicht.

Als die beiden Alten die Kästliführen den Jungen überliessen und nach Rüeggisberg umzogen, mussten sie sich zuerst an das neue Leben mitten im Dorf gewöhnen. Johanna nahm eine Arbeit an und verdiente im Alter von 58 Jahren zum ersten Mal einen regelmässigen Lohn. Während seine Frau alten Menschen oder Familien mit Kindern den Haushalt führte, schaute Jakob daheim zum Rechten, pflegte den Garten, in welchem die Stangenbohnen die absoluten Favoriten waren, zerlegte dicke Baumstämme in passendes Feuerholz und hielt immer ein warmes Essen bereit.

Zusammen erlebten Jakob und Johanna in diesen Jahren viel Schönes, zu dem unter anderem die Reisen nach Israel und Kanada gehörten. Aber auch von Traurigem wurden sie nicht verschont. Auch in schweren Zeiten waren sie einander eine zuverlässige Stütze.

Die Freude war gross, als dann Mitte der neunziger Jahre die ersten Urenkel zur Welt kamen. Wieder lernte eine neue Generation den Kühen zu wehren, Schneehütten zu bauen, Beeren abzulesen und das Feuer im Ofen nicht ausgehen zu lassen.

1997 wurde Johanna krank. Jakob übernahm einen grossen Teil der Pflege und Betreuung, so dass seine Frau zu Hause in ihrer vertrauten Umgebung bleiben konnte. Wie schon einmal in jungen Jahren, als er die Verantwortung für Mutter und Geschwister übernahm, stiess er auch diesmal an die Grenzen seiner Kräfte. Als Johanna vor zwei Jahren starb, beschrieb Jakob seine Trauer als eine glühende Kugel, die ihn innerlich verbrenne.

Jakob gehört zu den Menschen, die alles sagen konnten, was zu sagen war. Jedem, der in den vergangenen Wochen an sein Sterbebett trat, gab er einen persönlichen Wunsch mit. Er war erfüllt von grosser Dankbarkeit, die Familie um sich zu haben und seine beiden neugeborenen Urenkel noch sehen zu dürfen.

„Heit dr warm, hei aui Platz zum Schlafe, hets no Houz?“

fragte er vor einigen Tagen – bis zuletzt um das Wohl der anderen besorgt und bis zum Ende ein vorurteilsfreier und grosszügiger Gastgeber.



Bern, 7. Dezember 2007

Nach den Erzählungen von Jakob aufgeschrieben von seiner ältesten Tochter.
Vorgelesen beim Trauergottesdienst vom Pfarrer Andri Kober.